

Predigt über Römer 11,25-32
10. Sonntag nach Trinitatis - Israelsonntag
Nikolaikirche Leipzig, 16. August 2020

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

25 Ich will euch, Brüder und Schwestern, dieses Geheimnis nicht verhehlen, damit ihr euch nicht selbst für klug haltet: Verstockung ist einem Teil Israels widerfahren, bis die volle Zahl der Heiden hinzugekommen ist. 26 Und so wird ganz Israel gerettet werden, wie geschrieben steht (Jesaja 59,20; Jeremia 31,33): »Es wird kommen aus Zion der Erlöser; der wird abwenden alle Gottlosigkeit von Jakob. 27 Und dies ist mein Bund mit ihnen, wenn ich ihre Sünden wegnehmen werde.« 28 Nach dem Evangelium sind sie zwar Feinde um euretwillen; aber nach der Erwählung sind sie Geliebte um der Väter willen. 29 Denn Gottes Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen. 30 Denn wie ihr einst Gott ungehorsam gewesen seid, nun aber Barmherzigkeit erlangt habt wegen ihres Ungehorsams, 31 so sind auch jene jetzt ungehorsam geworden wegen der Barmherzigkeit, die euch widerfahren ist, damit auch sie jetzt Barmherzigkeit erlangen. 32 Denn Gott hat alle eingeschlossen in den Ungehorsam, damit er sich aller erbarme.

Das ist schon starker Tobak, den uns der Apostel Paulus zumutet:

Verstockung ist einem Teil Israels widerfahren, (was ja so viel heißt wie: die kapierten nichts!)

schreibt er an die Christen in Rom. Und dann zieht er eine Art Brandmauer zwischen Christen und Juden hoch:

... Nach dem Evangelium sind sie zwar Feinde um euretwillen;

Können, dürfen wir eine solche Aussage nach Auschwitz und Maidanek und angesichts des unausrottbaren religiösen und politischen Antisemitismus noch so unbesehen wiederholen - selbst wenn sie im Neuen Testament steht? Albert Einstein, Martin Buber, Bruno Walter, die hier in Leipzig lebenden, knapp 1.500 Jüdinnen und Juden, die Einwohner/innen Israels - potentielle Feinde der Christen? Die Ungeheuerlichkeit einer solchen Aussage wird uns deutlich, wenn wir sie aussprechen. Vermögen wir sie einzufangen?

Es mag ja sein, dass der Apostel Paulus einige seiner ehemaligen Glaubensgeschwister als Feinde erlebt hat. Es mag ja sein, dass Paulus aufgrund seiner eigenen gewalttätigen Vergangenheit gegenüber den Christen der ehrlichen Überzeugung war: Der jüdischen Synagoge fehlt der Glaube, den Jesus Christus den Menschen als Gnade Gottes geschenkt hat. Es mag auch sein, dass Paulus sich nichts sehnlicher wünschte, als dass das Judentum, in dessen Glaubenstradition er groß geworden ist, die Lehre Jesu annehmen möchte, damit er (Paulus) seine Glaubensheimat nicht verliert. Und es mag sein, dass er darüber verbittert war, dass die meisten Mitglieder der Synagoge damals Jesus Christus nicht als seinen Messias anerkannten.

Aber 2000 Jahre nach Paulus können und dürfen wir das so unbesehen nicht mehr nachsprechen:

die Juden sind Feinde um euretwillen.

Denn seit es Kirche gibt, ist die angebliche Feindschaft der Juden gegen Gott als ideologisch getränkte und religiös aufgeheizte Rechtfertigung für die ungeheuerlichsten Verbrechen gegen Menschen jüdischen Glaubens missbraucht worden – und das nicht erst im vergangenen Jahrhundert und leider bis heute. Nach allem, was sich zwischen Christen und Juden, zwischen Kirche und Synagoge in Europa an Schreckensgeschichte abgespielt hat, müssen wir heute jede Missverständlichkeit vermeiden und die Akzente wieder so zur Gehör bringen, wie sie vor dem Evangelium von Jesus Christus, wie sie vor der Botschaft von Gottes altem und neuen Bund verantwortet werden können, und wie sie auch bei Paulus zu hören sind:

Ganz Israel wird gerettet werden ... Denn Gottes Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen ... er erbarmt sich aller.

Damit schlägt Paulus - Gott sei Dank! - einen Ton an, der alle menschliche Überheblichkeit, insbesondere auch die verheerende Überheblichkeit der Christen gegenüber den Juden abwehren soll. Als ob Paulus gehnt hätte, wie fürchterlich sich die christlichen Kirchen über Jahrhunderte hinweg gegenüber den Juden verhalten werden, pocht er auf den unverbrüchlichen Zusammenhang zwischen Christen und Juden, zwischen dem alten und dem neuen Bund, zwischen der Verheißung Gottes an Abraham, Isaak und Jakob und dem Evangelium von Jesus Christus.

Auch Jesus selbst geht es um diesen unverbrüchlichen Zusammenhang – wie wir im Evangelium für diesen Sonntag gehört haben. Das bei Markus überlieferte Gespräch zwischen einem frommen jüdischen Gelehrten und Jesus endet mit einem wunderbaren Konsens. Als der Schriftgelehrte Jesus nach dem höchsten Gebot fragt und Jesus mit dem Doppelgebot der Liebe, also Zitaten aus dem hebräischen Teil unserer Bibel, antwortet, stellt der Schriftgelehrte fest:

Meister, du hast wahrhaftig recht geredet! Er (Gott) ist nur einer, und ist kein anderer außer ihm; und ihn lieben von ganzem Herzen, von ganzem Gemüt und von allen Kräften, und seinen Nächsten lieben wie sich selbst, das ist mehr als alle Brandopfer und Schlachtopfer.

Markus 12,32.33

Zwischen der Verkündigung Jesu und der Botschaft der Tora gibt es keine Differenz – schon gar nicht im Gottesglauben. Jesus, das können wir nicht oft genug betonen, wollte keine neue Religion gründen. Er sah sich im Auftrag des einen Gottes – so wie er sich gegenüber Abraham, Isaak und Jakob, gegenüber Mose und David, gegenüber all den Propheten zu erkennen gegeben hat.

Das müssen wir immer im Hinterkopf haben, wenn Paulus meint feststellen zu müssen, dass sich ein Teil der Juden gegenüber dem Evangelium von Jesus Christus wie verstockt verhält. Daraus dürfen wir eben nicht schließen, wir Christen hätten ab einem bestimmten Zeitpunkt nichts mehr mit den Juden zu schaffen, könnten uns vom Glauben Israels emanzipieren, lösen. In dieser Versuchung standen schon die ersten christlichen Gemeinden. Doch Israel bleibt auch nach Jesus Christus das erwählte Volk Gottes, in das wir verwurzelt sind. Kirche hat auch kein Recht, sich als das neue, das wahre Israel zu verstehen – was leider bis heute

noch theologisch gedacht wird! Allerdings: Israels Hoffnung ist auch unsere Hoffnung. Israels Bitte ist auch unsere Bitte:

Dein Reich komme!

Und: Den Juden gilt das Geschenk der Rechtfertigung des Sünders vor Gott genauso wie den Christen, genauso wie jedem Menschen.

Immer dann, wenn Kirche das nicht mehr im Blick hatte, immer dann, wenn sie meinte, die Wurzeln des christlichen Glaubens kappen zu können, immer dann, wenn Kirche theologische Unmöglichkeiten verbreitete wie „*Die Juden sind die Christumörder*“ oder „*Der Gott des Alten Testaments ist ein Rachegott, der des Neuen der Gott der Liebe*“ – immer dann hat sie ihren Weg verfehlt und dem Verbrechen Tür und Tor geöffnet. Dabei müssen wir als Kirche in aller Deutlichkeit bekennen: die Synagoge kommt ohne Kirche aus, die Kirche aber nicht ohne Synagoge. Das Gleiche gilt auch in Bezug auf das moderne Israel. Unabhängig davon, wie ich die Politik der jeweiligen Regierung Israels beurteile – das Existenzrecht dieses Staates darf nicht zur Disposition gestellt werden. Der Staat Israel ist kein Fremdkörper im Nahen Osten, genauso wenig wie jüdische Gemeinden ein Fremdkörper in unserer Gesellschaft sind. Unabhängig davon, dass sowohl Christen wie Muslime in Jerusalem und Israel Heilige Stätten wie die Grabeskirche oder der Felsendom ihr eigen nennen – Israel ist der Ort, an dem sich die Glaubensgeschichte des Judentums entfaltet hat, in deren Tradition wir stehen; es ist der Ort, an dem sich die Treue Gottes zu seinem Volk erweist.

Darum tun wir gut daran, die Gedanken des Paulus nicht als einen militanten Abgrenzungstext zu verstehen. Vielmehr versucht Paulus zu verdeutlichen: die Barmherzigkeit Gottes behält gegenüber allem, was wir Menschen an Grenzen und Mauern der Gnadenlosigkeit aufrichten, das letzte Wort. Gottes Liebe behält das letzte Wort gegenüber aller Gewalt, die wir uns aus Allmachts- und Absolutheitsansprüchen meinen leisten zu können. Gottes Liebe verwehrt es uns, zwischen Christ und Christ, zwischen Christen und Juden, zwischen uns und anderen Religionen Feindschaften aufzubauen. Darum fordert Paulus die Christen in Rom dazu auf, alle sich schon verfestigenden Abgrenzungen und Überheblichkeiten dahingehend kritisch zu überdenken und zu hinterfragen, ob wir mit ihnen nicht schon wieder neue Gnadenlosigkeiten praktizieren.

Gott hat alle in den Ungehorsam eingeschlossen, damit er sich aller erbarme.

schreibt Paulus und erweitert so die Perspektive. Auch in der christlichsten Gemeinde ist die Möglichkeit gegeben, ungehorsam gegenüber Gottes Gebot zu üben. Und so, wie diese Gemeinde mit vollem Recht um Gottes Erbarmen bittet und auf Rechtfertigung hofft, so kann und darf diese Hoffnung anderen Menschen nicht durch die vorenthalten werden, die sie für sich selbst in Anspruch nehmen. Denn Gottes Erbarmen gilt allen. Sein Erbarmen wird nicht nach unseren menschlichen Maßstäben unter die Menschen verteilt. Gottes Handeln richtet sich nicht nach Kirchen- oder Religionszugehörigkeit.

Die Letzten werden die Ersten, und die Ersten die Letzten sein.

Matthäus 20,16

So hat Jesus die wunderbare Unberechenbarkeit Gottes in Worte gefasst. Und Paulus schreibt im Anschluss an unseren Predigttext:

Wie unbegreiflich sind Gottes Gerichte und unerforschlich seine Wege!

Zu diesem Gott bekennen wir uns im ersten Artikel des Glaubensbekenntnisses. Wir sind uns aber oft gar nicht bewusst, was wir da bekennen, wenn wir ausrufen:

Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde.

Ja, Gott ist der Schöpfer alles Lebens auf dieser Erde, auch des Lebens der Menschen, die so ganz anders glauben wie wir selbst. Darum sollten wir immer bedenken: Nichtchristen sind keine Unglücksfälle der Schöpfung, sondern wie wir gewollte und bejahte Geschöpfe Gottes, genauso zur Sünde fähig und der Barmherzigkeit bedürftig wie wir selbst. Und wenn wir von der Unbegreiflichkeit, der Unerforschlichkeit, der Allmacht Gottes sprechen, dann sollten wir zumindest einmal den Gedanken zulassen, dass Gott vielleicht auch noch andere Wege zu ihm ermöglicht als die, die sich uns durch die Taufe ermöglicht haben und die wir für richtig halten.

Nun bedenken wir den Abschnitt aus dem Römerbrief in den Tagen, da der Attentäter von Halle vor Gericht steht, Verschwörungsmythen das „Weltjudentum“ für den Ausbruch des Coronavirus verantwortlich machen und der Staat Israel einmal mehr eine besondere Rolle im Ringen um den Weltfrieden spielt. Auf diesem Hintergrund möchte ich noch zwei Überlegungen zu bedenken geben:

- Wir haben uns kritisch zu fragen: Wo sind wir beteiligt an Ausgrenzung, an religiösen Absolutheitsansprüchen, an Gnadenlosigkeit? Da wird uns eine ganze Menge einfallen - auch außerhalb des Problemkreises Christen und Juden. Da werden wir über den nicht gerade rosigen Zustand der Ökumene zwischen Protestanten, Katholiken und Orthodoxen sprechen müssen; über die unseligen politischen Eskapaden evangelikaler Gruppierungen in Brasilien und den Vereinigten Staaten und ihre Militanz gegenüber Schwulen und Lesben; über das so notwendige, aber immer noch sehr zögerliche Miteinander von Christen und Moslems in unserer Gesellschaft. Wir werden reden müssen über die menschenverachtende Militanz von Rechtsnationalisten bei Pegida und AfD gegenüber Menschen islamischen Glaubens; und über die konfliktträchtigen Absolutheitsansprüche in allen Religionen, die immer wieder zu kriegerischen Auseinandersetzungen führen.
- Paulus veranlasst uns dazu, darüber froh und dankbar zu sein, dass Gott über aller Erbarmungslosigkeit des Menschen, über allem Ungehorsam, über aller Sünde sein Erbarmen setzt. Wie sonst könnte die christliche Kirche, die schwere Mitschuld trägt am Holocaust, am Kolonialismus und Rassismus, an sexuellem Kindesmissbrauch in ihren Einrichtungen, wie sonst könnte sie noch ein Existenzrecht für sich beanspruchen? Wie sonst könnten wir noch weiterleben, angesichts der Ungeheuerlichkeiten, vor denen wir die Augen verschließen und die wir zulassen? Unser persönliches wie kirchliches Existenzrecht können wir doch nur daraus ableiten, dass Gott sich aller erbarmt. Das ist der einzige Grund unserer Hoffnung. Aber sie ist es auch, die uns alle Gewalt, alle Feindschaft, alle Überheblichkeit, allen Fanatismus verwehrt und gleichzeitig auffordert, dies alles zu überwinden. Die Hoffnung ist es, die uns trotz und gegen alle Zerstörungsmächte leben lässt.

Auch als Christen stehen wir in einer Reihe mit allen Menschen, auch als Kirche stehen wir in einer Reihe mit allen Institutionen, was den Ungehorsam angeht. Das einzige, was uns unterscheiden könnte und sollte, ist das Staunen über und die Dankbarkeit für Gottes Erbarmen, mit dem Paulus das 11. Kapitel des Römerbriefes abschließt:

Welch eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege! ... Denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen.

Römer 11,33.36

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Christian Wolff, Pfarrer i.R.

info@wolff-christian.de

www.wolff-christian.de